

Zweytes Capitel.

Ursachen, welche die Krankheiten des
Volks verschlimmern. Allgemeine
Vorsorgen.

§. 14. Die Ursachen, welche ich in dem ersten Capitel erzählt habe, erzeugen die Krankheiten; und die schlimme Lebensordnung, welche der gemeine Mann führt, wenn er von solchen angegriffen wird, macht dieselbigen viel schlimmer, und sehr oft tödtlich. Er ist von einem Vorurtheil eingenommen, welches nur in diesem Lande alljährlich etlich hundert Personen kostet; nämlich, daß alle Krankheiten durch den Schweiß geheilet werden;

trocknet, die besten Theile zusammenziehet, solchen nach und nach die Empfindlichkeit und Stärke raubt. Daher entstehen Verstopfungen und Erhär- tungen der Eingeweide, Bleichsucht, Auszehrung, Wassersucht, Abnahm der Sinnen, Kopfschmerzen, Schwindel, Zittern der Glieder, Schlagfluß, Schweremuth, fallende Sucht. Die Kinder bekommen für ihr ganzes Leben einen schwächlichen Leib, werden den Gichtern unterworfen, verfallen in Rheitiken, Dörrsucht u. s. f. Nur diesem Mißbrauch ist zuzuschreiben, daß die Nervenkrankheiten und sonderlich die Schweremuth und Raserey je mehr und mehr überhand nehmen. Der Unordnungen, welche daher in dem Hauswesen entstehen, nicht zu gedenken. Der Uebers.

Verschlimmung der Krankheiten. 49

werden; und daß man den Schweiß zu befördern viele hitzige Sachen einnehmen, und sich darben sehr warm halten müsse. Es steckt hierinnen ein zweyfacher Irrthum, welcher der Bevölkerung des Staats nachtheilig ist; und man kan den Landleuten nicht genug andringen, daß, wenn sie im Anfang der Krankheit den Schweiß zuwegebubringen suchen, sie sich selbst umbringen. Ich habe Fälle gesehen, bey denen die Mühe, welche man sich gab den Schweiß zu befördern, so augenscheinlich den Tod des Kranken verursacht hat, als wenn man ihm eine Kugel durch den Kopf geschossen hätte. Der Schweiß führt die flüchtigsten Theile des Geblüts weg, und macht solches trockner, dicker und stärker entzündet; und da es in allen hitzigen Krankheiten, eine geringe Zahl ausgenommen, welche sehr selten sind, ohne dieses allzudick ist, so vermehret der Schweiß das Uebel augenscheinlich. Weit entfernt, dem Geblüt seine wässerichte Theile zu nehmen, sollte man vielmehr bemühet seyn, ihm dergleichen zu geben. Es ist kein Bauer, welcher nicht in einer Entzündung des Ribbensfelles oder der Brust zu sagen wisse, daß sein Geblüt zu dick seye, und seinen Kreislauf nicht verrichten könne. Wenn er solches in dem Gefäße siehet, findet er es schwarz, trocken und verbrannt. Wie kommt es, daß ihm nicht seine natürliche Einsicht sagt, daß man unter ein solches

D

Geblüt

Gebliß viel lieber Wasser beymischen als solches durch den Schweiß wegtreiben sollte?

S. 15. Wenn es aber wirklich so wahr wäre, als es falsch ist, daß der Schweiß im Anfang der Krankheit möglich seye, so würden die Mittel solchen zu befördern nicht weniger tödtlich seyn. Diese Mittel sind: 1. Den Kranken durch die Wärme der Luft und die Bedeckung zu erstickten. Man verdoppelt die Sorgfalt, zu verhindern, daß keine frische Luft in die Kammer eindringe, wo die Luft, eben dadurch, gar bald auferst verdorben wird; und man bringt durch das Gewicht der Bedeckung eine solche Hitze zuwege, daß diese zwey Ursachen allein hinreichen, bey dem gesündesten Menschen das heftigste Fieber und eine Entzündung der Brust zu erzeugen. Mehr als einmahl ward ich beym Eintritt in eine solche Kammer, mit einem schweren Athemholen überfallen, welches ich damit vertriebe, daß ich alle Fenster öffnen liesse. Leute von Einsicht sollten sich ein Vergnügen machen, dem gemeinen Mann bey den öftern Anlässen, welche sich zeigen, zu verstehen zu geben, daß, weil uns die Luft noch nothwendiger seye als den Fischen das Wasser, unsere Gesundheit nothwendig leiden müsse, wenn solche unrein wird; und nichts verderbet sie schneller als die Dünste, welche aus den Betten verschiedener Personen ausdünsten, die in einer

Verschlimmung der Krankheiten. 51

einer kleinen Kammer eingeschlossen sind, welche man nicht durchlüftet. Man darf nur die Augen öffnen, die Gefahren einer solchen Ausführung einzusehen. Wenn man diesen armen Kranken frische Luft giebt, und sie aufdecket, so siehet man gar bald, wie das Fieber, Beklemmniß, Bangigkeit und schwere Träume sich vermindern.

§. 16. Das zweite Mittel, dessen man sich bedient, die Kranken schwitzen zu machen, ist, daß man ihnen keine andere als hitzige Sachen giebt, insonderheit Theriak, Wein, Falttränke, wovon der größte Theil der Kräuter oder Blumen schädlich sind, wenn ein Fieber vorhanden ist, und Safran, welches noch gefährlicher. In allen Fieberischen Krankheiten muß man abkühlen, und den Leib offen behalten. Alle diese Mittel erhizen und verstopfen; man kan daraus urtheilen, was für üble Wirkungen daher entstehen! Ein gesunder Mensch würde unfehlbar in ein Entzündungs-Fieber verfallen, wenn er eine gleiche Menge von Wein, Theriak oder Falttrank zu sich nehmen würde, welche ein Bauer zuweilen einnimmt, wenn er schon von einer solchen Krankheit überfallen ist. Wie sollte er denn nicht davon sterben müssen? Er stirbt auch, und oft mit einer erstaunlichen Schnelligkeit. Ich habe in einem andern Werke vor einigen Jahren erschreckliche Beispiele hiervon angeführt; derselben gleichen

D 2

gleichen kommen täglich vor, und zum Unglück kan ein jeder solche um sich her sehen.

§. 17. Man wird mir vielleicht einwenden, daß oft die Krankheiten wirklich durch den Schweiß geheilt werden, und daß uns die Erfahrung leiten müsse. Ich antworte hierauf, es ist wahr, daß der Schweiß einige Krankheiten in ihrem Anfang heilet, dergleichen das Seitenstechen, welches eine falsche Entzündung des Ribbenfelles genannt wird; einige andere Rheumatische Schmerzen und Flüsse; allein nur wenn diese Krankheiten von einer gehemmten Ausdünstung abhängen, wenn der Schmerz sich sogleich äußert, und man alsobald, noch ehe das Fieber die Säfte verdickt und entzündet, oder sich eine Verstopfung erzeuget, ein warmes Getränk, von einem Falltrank mit Honig zu trinken giebt, da solches durch die hergestellte Ausdünstung die Ursach des Uebels wegräumt. Auch in diesen Umständen muß man verhüten, daß keine allzustarke Bewegung in dem Gebälge erweckt werde, welche den Schweiß mehr verhindern als befördern würde; und ich finde die Hollunderblüten dienlicher als das Falltrank. Der Schweiß ist in den Krankheiten auch nützlich, wenn man vorher durch häufiges trinken die Ursachen zernichtet; er dienet alsdann, einen Theil der kranken Feuchtigkeiten mit sich wegzunehmen, wenn der größte Theil durch den Stuhlgang und
den

den Harn weggegangen, und die Menge Wasser abzuführen, welche man in das Geblüt zu bringen genöthigt gewesen, und die jetzt überflüssig worden. In diesem Zeitpunkt ist es von der größten Wichtigkeit, daß man solchen weder mit Willen noch aus Unvorsichtigkeit zurückhalte; es wäre oft eben so gefährlich solches zu thun, als es gefährlich ist, im Anfang den Schweiß zu treiben; und wenn dieser verhinderte Schweiß sich auf irgend einen innern Theil zurückwirft, so kan er oft eine neue Krankheit erzeugen, welche noch gefährlicher ist als die erste. Man muß daher eben so viel Behutsamkeit gebrauchen, den Schweiß nicht unvorsichtig zu hintertreiben, wenn er sich bey dem Beschluß einer Krankheit von sich selbst einfindet, als solchen im Anfang nicht zu erwecken; dieser ist fast allezeit nützlich, und jener fast allezeit gefährlich. Uebrigens, wenn er wirklich nothwendig wäre, so würde man die Sache nach der beschriebenen Art sehr schlecht angreifen, indem man durch eine so heftige Erhitzung des Kranken, ein starkes Fieber entzündet, man bringt ihn in ein Feuer, und die Haut bleibt äußerst trocken. Laulich Wasser ist das beste Schweiß befördernde Mittel.

Wenn der Kranke ein bis zwey Tage häufig schwitzt, welches für einige Stunden eine Erleichterung verschaffet, so höret dieser Schweiß bald auf, und kan nachher durch die nemlichen Mittel

nicht wieder zuwegegebracht werden. Man verdoppelt die Dose, und vermehrt die Entzündung, der Kranke stirbt in den entsetzlichsten Bangigkeiten, und einer allgemeinen Entzündung. Man suchet die Ursach des Todes darinnen, daß der Kranke nicht genug geschwitz, da sie indessen in der That davon abhanget, daß er im Anfang zu viel geschwitz, und daß er Schweistreibende Mittel und Wein zu sich genommen. Schon vor langer Zeit hat ein geschickter Schweizerischer Arzt seine Landleute gewarnt, daß der Wein in den Fiebern tödtlich seye. Ich wiederhohle solches, aber ich besorge, es werde von eben so geringen Folgen seyn.

Der Bauer, der für sich den rothen Wein nicht liebet, ziehet solchen, wenn er krank ist, dem weißen vor; und dieses ist sehr übel, da der rothe Wein den Stuhlgang mehr verhindert als der weiße, den Abgang des Harns nicht so sehr erleichtert, und die Kräfte der Gefäße samt der Dicke des Geblüts vermehrt, welche schon zu stark sind.

§. 18. Man vermehrt überdieses alle ihre Krankheiten, durch die schlecht gewählten Speisen. Die Krankheit schwächet nothwendig, und man läßt sich die närrische Furcht, der Kranke möchte aus Schwachheit sterben, überreden, ihm Speisen zu geben, welche die Krankheit vermehren und durch

Verschlimmung der Krankheiten. 55

durch ein Fieber tödten. Die Furcht bestehet nur in der Einbildung; die Schwachheit hat nie keinen Menschen im Fieber getödtet; sie können sich viele Wochen durch mit Wasser begnügen, und befinden sich nachher nur desto besser bey Kräften; anstatt, daß man den Kranken zu ernähren und zu stärken sucht, vermehren die Speisen die Krankheit, und der Kranke wird dadurch nur desto schwächer.

§. 19. So bald ein Fieber vorhanden ist, verdauet der Magen nicht mehr; alles, was man zu sich nimmt, verdirbet, und wird eine Quelle der Fäulniß, welche zu den Kräften der Kranken nichts hilft, hingegen die Kräfte der Krankheit ungemein vermehret; auf solche Weise werden alle Speisen zu einem wahren Gift, welcher die Kräfte zerstört; tausend Beispiele erweisen dieses. Man siehet diese armen Unglücklichen, denen man die Speisen aufdringt, ihre Kräfte verlieren, und in Bangigkeit und Verwirrung der Sinnen verfallen, in dem Grad, wie sie solche zu sich nehmen.

§. 20. Man schadet ihnen, nicht nur durch die Menge der Nahrung, sondern auch durch ihre Eigenschaft. Man giebt ihnen die kräftigsten Fleischbrühen, Eyer, Zwysbad, auch Fleisch zu essen, wenn sie noch Kräfte genug zum kauen haben. Unter der Last so vielen schlechten Zeugns

müssen sie nothwendig erliegen. Wenn man einem gesunden Menschen verdorbenes Fleisch, faule Eier, verdorbene Fleischbrühen zu essen giebt, so wird er von so heftigen Zufällen angegriffen werden, als ob er Gift zu sich genommen hätte, und es ist auch wirklich also; er bekommt Erbrechen, Bangigkeit, schrecklichen Durchlauf, Fieber, Verwirrung der Sinnen, Petetschen-Flecken, welche man hier Friesel nennet. Giebt man diese Nahrungsmittel einem fiebrischen Menschen in gutem Stand, so werden solche durch die Hitze, und die in dem Magen liegende verdorbene Materie, bald zur Fäulniß gebracht, und nach Verlauf einiger Stunden erzeugen sie alle die erzehlten Wirkungen. Man urtheile nun, ob solche angemessen seyen.

§. 21. Es ist eine Wahrheit, welche schon vor mehr als zweytausend Jahren von dem größten Arzt festgestellt, und von allen seinen Nachfolgern bestätigt worden, daß je mehr man einen Kranken speiset, so lang ein schlimmer Sauerteig in dem Magen liegt, je mehr seine Kräfte abnehmen. Diese Nahrungsmittel, welche durch die angesteckte Materie, die sie antreffen, verdorben werden, sind zur Nahrung untüchtig, und geben einen neuen Keim der Krankheit. Es merken auch alle diejenigen, welche zur Beobachtung der Krankheiten geschickt sind, einmüthig an, daß,
wenn

Verschlimmerung der Krankheiten. 57

wenn ein Kranker eine so geheissene Kraftbrühe zu sich genommen, das Fieber sich vermehre, und der Kranke sich darauf schwächer befinde. Wenn man einen Menschen, welcher ein starkes Fieber hat, oder dessen Magen mit einer verdorbenen Materie angefüllt ist, eine ganz frische Fleischbrühe giebt, so ist es eben so viel, als wenn man ihm zwey oder drey Stunden späther eine verdorbene Brühe geben würde.

S. 22. Ich muß es sagen, daß dieses tödtliche Vorurtheil, den Kranken durch kräftige Speisen zu erhalten, sich auch bey solchen Personen allzusehr ausgebreitet, von deren Gemüthsgaben und Erziehung man einen so groben Irrthum nicht vermuthen sollte. Es wäre für das menschliche Geschlecht ein grosses Glück, und die Zahl der Lebensjahre würde sich überhaupt vermehren, wenn man solches von dieser Wahrheit überzeugen könnte, welche in der Arznekunst so gewiß erwiesen ist, daß nämlich keine andere Mittel den Kranken stärken können, als diejenigen, welche die Krankheit schwächen; allein der Eigensinn ist hierinnen ungreiflich, und ist eine zweyte noch viel grössere Plage, die mit den Krankheiten sich zum Verderben der Menschen verbindet. Von zwanzig Kranken, die auf dem Lande sterben, giebt es öfters mehr als zwey Drittheil, welche genesen wären, wenn sie nur an einem Ort, wo sie gegen die

Unbilden der Luft sicher gewesen wären, einen Ueberfluß von frischem Wasser gehabt hätten; allein die übel verstandnen Bemühungen, von denen ich bisher geredet, lassen nicht einen entrinnen.

§. 23. Bey dieser tollen Gewohnheit, den Kranken zu erhitzen, aufzutrocknen und zu ernähren, ist noch das schrecklichste, daß solche demjenigen, was die Natur erheischt, gerade entgegengesetzt ist. Das Feuer und die Hitze, über welche sie sich beklagen, die Tröckne der Haut, der Lippen, der Zunge und des Halses, die rothe Farbe des Harns, die Begierde welche sie nach kühlenden Sachen äußern, die Wollust und das Gute, die sie bey frischer Luft schmecken, sind Zeichen, die uns mit lauter Stimme zurufen, daß wir durch alle mögliche Mittel zu kühlen suchen sollen. Die unreine Zunge, welche uns anzeigt, daß der Magen in gleichen Umständen seye, ihr Eckel, ihr Trieb zum Erbrechen, ihr Abscheu vor den Speisen, und insonderheit vor dem Fleisch, der übelriechende Athem, der üble Geruch der über und unter sich weggehenden Winden, und oftmahls auch ihres Stuhlganges, beweisen, daß ihr inwendiges mit verdorbener Materie angefüllet seye, welche alle Speisen nothwendig verderben müsse, und daß hierbey nichts anders zu thun seye, als diese Materie durch Bäche von kühlenden Getränken, welche sie zu einer leichten Ausleerung vorber-

reiten,

Verschlimmung der Krankheiten. 59

reiten, zu verdünnern und wegzuspülen. Ich wiederholte es noch einmahl, und wünsche, daß man seine Aufmerksamkeit darauf richte, daß, so lange ein bitterer Geschmack oder eine Fäulniß vorhanden, so lange der Ekel oder ein übelriechender Athem, Hitze und Fieber verspürt werden, so lange der Stuhlgang einen sehr niedrigen Geruch hat, und der Harn roth bleibt, Fleisch, Fleischbrühen, Eyer und alle Nahrung, bey denen etwas von diesen Stücken beygemischt ist, der Theriack, Wein, alle diese hitzige Sachen ein wahres Gift seyen.

§. 24. Die Welt, worunter sich auch Aerzte befinden mögen, wird mich vielleicht einer Ausschweifung anklagen; allein erlauchte Aerzte, wahre Aerzte, dergleichen, welche die Wirkungen einer jeden Sache genau beobachten, werden hingegen finden, daß ich, anstatt hierinnen allzusehr auszuschweifen, vielmehr ihre Gedanken, welche die Gedanken aller guten Aerzte sint mehr als zweytausend Jahren sind, allzuschwach ausgedruckt habe. Diese Gedanken werden von der Vernunft gebilliget, und durch die tägliche Erfahrung bestätigt. Die Irrthümer, welche ich hier bestritten, kosten Europa Millionen Menschen.

§. 25. Man muß nicht aus der Acht lassen, daß, wenn der Kranke wirklich das Glück hat,
dem

dem Tod zu entfliehen, so sehr er sich darum Mühe gegeben, sein Uebel noch nicht zu Ende ist, und daß die Würkungen von hitzigen Speisen und Arzneien, einen Keim zu einer schleichenden Krankheit zurücklassen, welche nach und nach Kräfte gewinnt, bis sie nach etwas Zeit ausbricht, und ihm durch eine lange Quaal endlich einen sehrnlich erwünschten Tod zuwege bringt.

§. 26. Ich muß noch die Gefahr einer andern Gewohnheit anzeigen; nämlich den Kranken zu purgiren, oder ihm im Anfang der Krankheit ein Brechmittel zu geben. Man verursacht hierdurch unendlich viel Übels. Es giebt Fälle, in welchen die Ausleerungen im Anfang des Uebels zuträglich und nothwendig sind; wir werden solche in den folgenden Capiteln anzeigen; aber so lange man solche nicht kennt, muß man als eine allgemeine Regel annehmen, daß diese Heilmittel zu dieser Zeit schädlich seyen; welches in den meisten Fällen wahr ist, gewiß allezeit, wenn die Krankheiten mit einer Entzündung begleitet sind.

§. 27. Man hoffet, durch ihre Hülfe, die Beschwerden im Magen zu heben, die Ursach der Reizungen zum Erbrechen, des niedrigen Geschmacks, des Dursts, der Uebelkeit und den Sauerteig des Fiebers zu vermindern. Man betriegt sich hierinnen sehr oft, weil die Ursachen dieser

Verschlimmerung der Krankheiten. 61

dieser Zufälle meistens von einer solchen Natur sind, daß sie von diesen Ausleerungen nicht weichen. Die Fähigkeit des Unraths auf der Zunge sollte uns schliessen lassen, auf denjenigen, welcher inwendig den Magen und die Gedärme bekleidet. Man kan sie lange waschen, gurgeln, schaben, alles ist unnütz; erst wenn man den Kranken einige Tage häufig hat trinken lassen, und die Hiken, Fieber und Fähigkeit der Säfte sich vermindern, kan man diesen Satz wegraumen, welcher sich wirklich nach und nach von selbst abledigt, der niedrige Geschmack verschwindet, die Zunge wird wieder schön, und der Durst läßt nach. Die Geschichte des Magens, kommt völlig mit der Geschichte der Zunge überein; kein Mittel kan solchen im Anfang reinigen; wenn man aber häufig verdünnende und abkühlende Heilmittel gebraucht, so reinigt er sich von selbst, und die Reizung zum Erbrechen, das aufsteigen der Speisen und die Unruhe, verlieren sich natürlicher Weise, und ohne Purgiermittel.

§. 28. Nicht nur schaffet man keinen Nutzen, sondern wirklich einen sehr merklichen Schaden, wenn man scharfe und reizende Arzneymittel gebraucht, welche den Schmerzen und die Entzündung vermehren, die Feuchtigkeiten nach den Theilen hinziehen, die ohnedem deren schon zu viel haben, die Ursach der Krankheit nicht ausleeren, weil

weil solche zu der Ausleerung noch nicht geschickt und noch nicht reif ist; da sie hingegen die flüssigsten Theile des Geblüts ausleeren, und solches eben dadurch verdickern, den nützlichen Theil wegstreiben, und den schädlichen zurücklassen.

§. 29. Die Brechmittel verursachen, fürsich wenn sie in einer Entzündungs-Krankheit, oder überhaupt in allen hitzigen Krankheiten verordnet werden, ehe man die Säfte durch eine Aderlässe vermindert, und durch häufiges Getränke verdünnet hat, die größten Uebel, Entzündungen des Magens, der Lunge, der Leber, Erstickung, Raseren. Die Purgiermittel veranlassen zuweilen eine allgemeine Entzündung der Gedärme, welche den Tod befördert. Es ist keiner von diesen Fällen, von dem ich nicht Beispiele gesehen hätte, welche mir die Dummheit, Unvorsichtigkeit und Unwissenheit an die Hand gegeben. Die Wirkung dieser Heilungsmittel in dergleichen Umständen, kommt mit der Wirkung des Salzes und Pfeffers überein, wenn man solche auf eine trockne, entzündete und unreine Zunge legen wollte, um selbige anzufeuchten und zu reinigen.

§. 30. Es ist kein Mensch, der nicht im Stand seyn sollte, durch seinen natürlichen Verstand die Wahrheit dessen, so in diesem Capitel vorgetragen worden, einzusehen; und es würde wenig-

Verschlimmrung der Krankheiten. 63

wenigstens die Klugheit erfordern, daß auch diejenigen, welche die Gründlichkeit dieser Anleitungen nicht völlig einsehen, nicht gar zu frech solche anfallen und darwider anstossen möchten. Es ist hier um einen wichtigen Vorwurf zu thun, und desnahem sollen sie in einer Materie, die ihnen fremde ist, ohne Zweifel den Erinnerungen von Leuten, welche ihr ganzes Leben durch ihre meisten Bemühungen hierauf verwendet haben, einige Aufmerksamkeit schenken. Ich verlange nicht, daß man ein Vertrauen auf mich setze, sondern auf die größten Aerzte, von denen ich in diesem Falle nur ein schwaches Instrument bin. Was haben wir für Vortheil davon, wenn wir dem Kranken verbieten zu essen, sich zu erstickten, hitzige Sachen zu trinken, welche ihre Fieber entzünden? Was für Vortheil kan uns zufließen, wenn wir uns dem unglücklichen Strome entgegensetzen, welcher sie dahinreißet? Was für Gründe können uns überreden, daß tausend Menschen von grossen Gemüthsgaben, Wissenschaft und Erfahrung, welche ihr ganzes Leben unter den Kranken zubringen, und sich nur damit beschäftigen, sie zu besorgen und alle Zufälle zu beobachten, sich selbst in Absicht auf die Wirkung der Speisen, Lebensordnung und Heilmittel verblenden und betriegen? Kan es einem Menschen von gesundem Verstand in den Kopf kommen, zu glauben, daß ein Krankenwär-

ter,

ter, welcher Fleischsuppe, Eyer oder Zwynhack anrathet, mehr Glauben verdiene, als der Arzt der solche verbietet? Es ist für einen solchen nichts unangenehmer, als beständig über dergleichen elenden Zeug zanken zu müssen, und darbey in der Furcht zu stehen, daß dergleichen tödtliche Vorsorgen durch die Nahrungsmittel, welche beständig die Ursachen des Uebels vermehren, die Wirkung der Arzneyen zerstören, welche er diesen entgegengesetzt, und daß sie die Wunde, indem er solche besorget, vergiften. Je mehr man den Kranken liebt, je mehr man ihn zum essen zwingen will: dieses heist aus Zärtlichkeit ermorden.

Drittes Capitel.

Von den Verrichtungen bey dem Anfang
der Krankheiten. Lebensordnung in
hitzigen Krankheiten.

§. 31. Ich habe bis dahin die Gefahren der Lebensordnung und der fürnehmsten Heilmittel, deren man sich bey dem Landvolk gemeinlich bedient, vor Augen gelegt. Nunmehr muß ich anzeigen, was man in den ersten Anfängen einer jeden hitzigen Krankheit ohne Gefahr vornehmen könne,